

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 5

Artikel: Sprachlich-literarische Wanderungen in die Vergangenheit
Autor: Teucher, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie wollen denn die für das Französische reif sein? Weiter liest er: „*Den Postcheque ausfüllen, unterschreiben und ihn zusammen mit der Checkkarte präsentieren.*“ So was von Logik, warum denn plötzlich wieder *Checkkarte*?

So ging es noch lange weiter. Herrn Argenteuils französisches Herz schlug immer höher, und als er den besonders groß gedruckten Schluß „*Ich zahle mit Postcheque*“ gelesen hatte, war er von der Überlegenheit der französischen Sprache gegenüber der deutschen vollends überzeugt, und er rief aus: „Heil Rivarol! Solche Ungereimtheiten, ja Charakterlosigkeiten wären bei uns undenkbar!“

Eugen Teucher

Nachschrift

Vor einigen Jahren hat die PTT auf einen Vorstoß von Nationalrat Müller-Marzohl eine „kleine Rechtschreibreform“ durchgeführt: Aus ‚Telephon‘ und ‚Telegraph‘ ist *Telefon* und *Telegraf* geworden. Den Vorschlag hingegen, aus ‚Postcheck‘ gleich auch *Postscheck* zu machen, hielt die Verwaltung aus unerfindlichen Gründen für unausführbar — obschon niemand Post-Tscheck ausspricht, wie das die englische Schreibweise erfordern würde. Die Post-Orthografie blieb also seltsam, und dies in einer Zeit, da die Banken schon lange kundennah auf *Scheck* umgestellt hatten.

Nun ist den Sprachtechnikern der PTT ein neuer Streich gelungen: Sie taufte den neuen *Barscheck* der Post *Postcheque*, so daß das Postscheckamt inskünftig mit *Checks* und *Cheques* umzugehen hat — ein Unterschied, der in der gesprochenen Sprache überhaupt nicht wahrgenommen werden kann und ohnehin Unsinn ist. Was meinen unsere Leser zu diesem postalischen Gewaltakt?

Sprachlich-literarische Wanderungen in die Vergangenheit

Heinrich Zschokke

Ich habe diese Würdigung Heinrich Zschokkes im letzten Heft des „Sprachspiegels“ angekündigt und mache mich nun daran, diese wichtige Gestalt der Schweizer Geschichte im 19. Jahrhundert zu umreißen. Denn er gehörte nicht nur der Literaturgeschichte an: er hat als Zugezogener wie wenig andere zum Aufbau der Schweiz von 1848 mitgewirkt, in deren Gründungsjahr

er gestorben ist. Er war aargauischer Großrat und zugleich Forstrat und hat als solcher zur Wiederaufforstung der modernen Schweiz Großes geleistet. Vor den Toren Aaraus steht sein forstliches Denkmal: der herrliche Wald zwischen Aarau und Rupperswil. Die Literatur betrieb er nur nebenbei; er schrieb seine 60 Novellen und zwei großangelegte Romane („Der Freihof von Aarau“ und „Addrich im Moos“) so, wie andere Bürger jassen oder kegeln. Er gab auch zwei Zeitschriften heraus, den „Erfahrenen Schweizer Boten“ und die „Stunden der Andacht“, die man im letzten Jahrhundert in allen deutschschweizerischen Haushaltungen finden konnte.

Das war der Mann, der die deutschschweizerische Romantik schuf, also eine Romantik, die wenig mit der deutschen Romantik der Novalis, Friedrich Schlegel, Ludwig Tieck, Jean Paul, Heinrich von Kleist zu tun hatte, sondern an die englische Ritterromantik von „Ivanhoe“ von Sir Walter Scott anlehnte. Zschokke liebte diesen Walter Scott; er trug seine Romane auf seinen zahlreichen Reisen in seinem Gepäck mit sich und las ihn, wo er nur konnte. Einen Teil dieser Reisen unternahm Zschokke im Auftrag der helvetischen Regierung als deren Vermittler in den Streitigkeiten in Basel, im Tessin und in Nidwalden.

Wie sah denn diese Scottsche Romantik in der schweizerischen Prägung im „Freihof von Aarau“ aus? Ein kleiner Ausschnitt aus diesem Roman, der im Alten Zürichkrieg spielte:

„Der Alte, welcher bisher noch immer in sich versunken, wenig auf das, was um ihn war, geachtet hatte, heftete seinen stieren Blick auf Herrn Isenhofer, ohne ein Wort zu erwidern. ‚Ihr seid’s!‘ fuhr Isenhofer fort. ‚Ihr seid’s. Wir wissen, Ihr waret in des Falkensteiners Klauen. Wir wissen es von einer alten Zigeunerin, Ritter, die Euch und Euer Fräulein Tochter wohl . . .“

Das ist der Stil der Scottschen Ritterromane! Der Alte, wie er hier genannt wird, war einst ein Ritter, genannt Jörg von End, der durch schwere Schicksale ein Lollhard geworden war, das sind wandernde Eremiten in der Art der Gottesfreunde vom Oberrhein. Auch die alte Zigeunerin fehlt nicht. Die Szene spielt im Freihof von Aarau, der dem jugendlichen Ritter Gangolf Trüllerey gehört. Auch von den Falkensteinern war die Rede, die den Eidgenossen im Alten Zürichkrieg manche harte Nuß zu knacken gaben.

Man sieht, die Welt Zschokkes war nahe bei den Novellen und Romanen von Jean Paul, nahe beim „Käthchen von Heilbronn“ oder bei der „Familie von Schrockenstein“, und doch war sie anders geartet. Die Romantik nach Scott und Zschokke wurde die schweizerische, während die Romantik von Novalis und Jean Paul die deutsche wurde und blieb.

Eugen Teucher